

zusammenscharen, durch vereinte Kräfte dahin, daß die Sortimenten einen Teil ihres Gewinns abgeben, so lähmen sie damit den Eifer dieser Pioniere des Absatzes, sich für den unsicheren Teil des Absatzes ins Zeug zu legen. Diese Leute werden alsdann geneigt sein, sich vornehmlich den Brotartikeln, den in Massen verkäuflichen Werken, dem »book for the million«, wie die Engländer es nennen, zuzuwenden, und damit wird der spezifisch wissenschaftlichen Literatur das Wasser abgegraben; diese Werke leiden Not. Nun erfolgt aber die Speisung der Wissenschaft gerade durch jene schwerer verkäuflichen Werke, sie sind die Propfreiser, die den Baum der Wissenschaft veredeln, die ihm immer neue Kraft geben; und ihre Verbreitung nicht nur an die Spezialgelehrten, sondern an die diesen nur nahestehenden Kreise erschweren, heißt die Ernte der einzelnen Bäume des wissenschaftlichen Obstgartens verkleinern.

Zwar wird man sagen: dann werden sich eben die Ergebnisse der Wissenschaften in die Zeitschriften flüchten. Dort finden sie sicher Unterkunft. Nun, ich bin nicht in Sorge, daß die Gelehrten sogleich erkennen, welcher Vorteil darin liegt, daß statt der Zersplitterung der Ergebnisse ganze geschlossene Darstellungen vorhanden sind. Wer nur ein einziges Mal einer wissenschaftlichen Spezialuntersuchung wegen die endlosen Reihen von Zeitschriftenbänden hat durchsuchen müssen, wird es empfunden haben, wie viel kostbare Zeit ihm eine einzige, gut gearbeitete wissenschaftliche Monographie sparen kann. Der Forscher, der seine Exzerpte auf tausend Zetteln notiert hat, gleicht dem Goldsucher, der seine Körnchen mühselig aus dem Flußsand wäscht.

Und schließlich: haben sich die Gelehrten denn nur einigermaßen klar gemacht, was sie durch den Rabatt ersparen? Wenn der Verein, der dazu nötig ist, diesen Tribut zu erzwingen, auf 10 000 Mitglieder stiege, so würden vielleicht, da er 3 M Beitrag fordert, 30 000 M ausgegeben, um ebensoviel als Rabatt zu erhalten. Man weiß, was bei Vereinen für Statuten, Drucksachen, Porti u. dergl. verbraucht wird. Aber wäre das auch nicht der Fall, gelänge es, die Hälfte der Beiträge für Zuschüsse mobil zu machen und mit dem Rest die Sortimentbuchhandlungen einerseits zu dezimieren, andererseits wirtschaftlich zu schwächen, so gäbe es erstens eine Menge Unzufriedene mehr, und dem Bücherabsatz wird zweitens zugunsten einiger unterstützter Werke ein ganz bedeutender Schaden zugefügt.

Wir haben in Deutschland keine Universitäten, die viel für solche Zuschüsse aufwenden können, auch wenig Gesellschaften dieser Art. Wir haben sie nicht, weil wir sie bisher in Deutschland nicht brauchten. Werden aber die Verkaufsorgane des Buchhandels geschwächt, in der Zahl verringert, wird Mißtrauen zwischen Autoren und Verlegern gefät, so leiden die Bücher, die an der Grenze der »Verlegbarkeit« stehen, zuerst. Und das sind gerade die wertvollsten Werke, die besten Schleifsteine des Gehirns. Dann wird natürlich der Staat angerufen werden.

Der Staat aber, das heißt seine das pulsierende Leben überwachenden Organe sollten erwägen, ob man besser tut, Liebesgaben für wissenschaftliche Werke mit dem Tribut zu bezahlen, den man den Sortimentern zu entziehen hofft, oder ob es nicht vielleicht richtiger ist, diese Steuer nicht zu sanktionieren, den emsigen Arbeitern des Buchhandels die wirtschaftliche Lage nicht zu erschweren und ihnen den kargen Lohn zu lassen, um den sie sich schon in dreißigjährigen Kämpfen mühen. Entzieht man diesen Arbeitern das Maß von Zuversicht und Heiterkeit, das ihnen die Hoffnung auf geordnete Zustände jetzt noch läßt, so beraubt man den Buchhandel, soweit er sich mit wissenschaftlichen Werken befaßt, des guten Nachwuchses. An Stelle von intelligenten, geschickten Arbeitern erhält man bloße shopkeeper, die ihre

geistige Ware nicht anders achten, als der Krämer seinen fragwürdigen Trödel. Dann wäre ja jener Zustand erreicht, den die Ausländer so lebhaft beklagen; dann wäre die glänzende Organisation des deutschen Buchhandels zerrüttet, die jetzt noch von allen fremden Nationen bewundert wird. Dann welken die wissenschaftlichen Werke, während die Sensationsliteratur ruhig fortwuchert. Dann werden die Ortsgruppen des Akademischen Schutzvereins sich zu gelehrten Gesellschaften zusammenschließen müssen, um den Rabatt, den sie den Sortimentbuchhändlern abgehängt haben, wieder zur Befruchtung des Baumes der Wissenschaft hinzugeben, hinzugeben mit Zins und Zinseszins, ohne doch aber die frühere Blüte zu erreichen. Denn tun sie dies nicht, so sinkt die Bedeutung der deutschen Wissenschaft, sie tritt zurück gegen die anderer Völker, vor allem Amerikas, und damit wäre der Eroberung des Erdkreises durch den deutschen Geist ein vorzeitiges, unruhmlisches Ende gesetzt.

Leipzig, Neujahr 1904.

Kleine Mitteilungen.

Deutscher Ordens-Almanach Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — Handelsregister-Eintrag. — Sitz ist: Berlin.

Gegenstand des Unternehmens ist:

Herausgabe und Verlag eines Ordens-Handbuches mit einem Anhang von Inseraten sowie der Vertrieb dieses Werkes.

Das Stammkapital beträgt 164 000 M.

Geschäftsführer sind:

Dr. phil. Georg Epstein in Wilmersdorf, Eberhard von Brandis, Leutnant a. D. in Charlottenburg. Dem Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie Emil Heym in Nicolassee bei Berlin ist Gesamtprokura erteilt dergestalt, daß er in Gemeinschaft mit einem Geschäftsführer die Gesellschaft vertritt.

Die Gesellschaft ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 26. November 1903 festgestellt.

Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten.

Außerdem wird hierbei bekannt gemacht:

Die Gesellschafter 1. Landrat z. D. Freiherr von Roßl in Charlottenburg, 2. Dr. phil. Georg Epstein in Wilmersdorf, 3. Leutnant a. D. Eberhard von Brandis in Charlottenburg, 4. Mrs. Olga Lent in Charlottenburg, 5. Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie Emil Heym in Nicolassee bei Berlin, 6. Hauptmann a. D. Adolf von Wulffen in Halensee, bringen in die Gesellschaft ein: das von den Herren von Roßl und Dr. Epstein unter der Firma: »Deutscher Ordens-Almanach von Roßl und Dr. Epstein« zu Charlottenburg betriebene Verlagsgeschäft nebst Zubehör, mit Aktiven und Passiven, nach dem Stande der am 26. November 1903 aufgenommenen Bilanz zum festgesetzten Gesamtwert von 126 000 M., wovon auf die betreffenden Stammeinlagen angerechnet werden bei 1. 18 000 M., bei 2. 40 000 M., bei 3. 15 000 M., bei 4. 18 000 M., bei 5. 25 000 M. und bei 6. 10 000 M. Öffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichs-Anzeiger, in der Vossischen Zeitung und in der Neuen politischen Correspondenz.

O.-M.-Remittendenfacturen (vergl. Nr. 2, 10 d. Bl.). — An versandten O.-M.-Remittenden- und Disponendenfacturen-Bordrucken 1904 liegen uns heute diejenigen der Firma Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, und Bernh. Friedr. Voigt, Leipzig, vor.

Die Blume im Buchtitel. In einem der letzten Hefte der »Zeitschrift für Bücherfreunde« hatte E. von Komorzynsky eine Studie über die Geschichte der Blume im deutschen Buchtitel veröffentlicht, ohne aber die Frage nach dem Ursprunge dieser Sitte näher zu treten. Das tut jetzt R. F. Arnold in den »Mitteilungen des Vereins für österreichisches Bibliothekswesen« und eröffnet darin einen weiten kulturgeschichtlichen Ausblick. Die Sitte, ein Buch als Blütenstrauch oder Blumenlese zu bezeichnen, geht bis auf die Griechen zurück; schon Pindar spricht von Hymnenblüten. Die Bezeichnung Anthologie kam jedoch erst in nachchristlicher Zeit auf; sie ist ein Erzeugnis des Alexandrinertums. Nach dem Muster der berühmten Anthologia Graeca entstand 1759—73 die Anthologia Latina; durch sie bürgerte sich bei uns der Begriff und der Name des poetischen Blütenstrauches ein, besonders für lyrische Sammlungen. Das Altertum ging aber darin noch weiter und benannte